



Wachsende Selbstpädagogisierung

Warum das Thema „Biographie“ heute – nicht nur unter PädagogInnen – in aller Munde ist.

Dieter Nittel/Astrid Seltrecht

Das Konzept „Biographie“ (griech.: „bios“ [Leben] und „graphein“ [schreiben]) dient in hoch entwickelten westlichen Gesellschaften als universell nutzbares Medium der Selbstbeschreibung: Mit seiner Hilfe bringen Menschen zum Ausdruck, wer sie sind, was sie sind und wie sie sind (Nittel 2009). Das kommunikative Konzept reagiert auf den anthropologischen Grundtatbestand der Zeitlichkeit, also auf das Problem der Endlichkeit der menschlichen Existenz. Aus sozial- und erziehungswissenschaftlicher Sicht bieten Biographien sowohl Einblicke in die Sphäre der Lebensgeschichte – als Synonym für die sinnhafte Ordnung des inneren Reife- und Entwicklungsprozesses – als auch Zugänge zur Sphäre des Lebenslaufs, welcher die

objektivierbaren Lebensereignisse und Wendepunkte widerspiegelt. Die Biographie markiert demnach jenen symbolischen Ort, wo das Verhältnis von Ich und Welt sowie die Beziehung von subjektiver und objektiver Wirklichkeit am augenfälligsten ist, da hier das einzelne Individuum ebenso als Gesellschaftsmitglied in Erscheinung tritt wie das Gattungswesen als singuläres Subjekt erkennbar wird. Nach wie vor gilt das eherne Gesetz: Wenn ein Mensch seine Biographie erzählt, wird er in seiner Darstellung, ob er will oder nicht, unweigerlich auch objektive Bedingungen streifen, die ihn zu dem gemacht haben, was er heute ist.

Interessierte ZeitgenossInnen mögen sich die Frage stellen, warum gerade heute die Aufmerksamkeit gegenüber literarischen Autobi-

**Aufmerksamkeit
gegenüber
Biographien
ist exorbitant
groß.**

graphien bzw. Biographien so exorbitant groß ist. Wie ist es zu erklären, dass die modernen Massenmedien voll sind mit lebensgeschichtlich angehauchten Selbstdarstellungen berühmter und weniger berühmter Menschen? Wie ist der beinahe exhibitionistische Drang zur lebensgeschichtlichen Offenbarung zu erklären, der unsere Massenkultur durchzieht? Lassen sich diese Tendenzen in jeder Phase der Entwicklung moderner Gesellschaften beobachten oder haben wir es hier mit einem spezifischen epochalen Trend zu tun? Und last but not least: Was hat das ganze mit der Erwachsenenbildung zu tun?

Der gesamtgesellschaftliche Hintergrund für das Phänomen der Aufwertung des Konzeptes „Biographie“ leitet sich aus dem Umstand ab, dass unter der Bedingung einer wachsenden Globalisierung und der Formierung einer Weltgesellschaft der Einfluss und die Macht intermediärer Instanzen wie Familie und Kirche auf die Persönlichkeitsentwicklung immer geringer geworden sind (Beck 1986, Giddens 1992, 1995). Im Prozess der Sozialisation erfolgt heute gleichsam ein direkter Zugriff auf das Individuum: Wenn im Jahr 2010 eine ökonomische Entscheidung in einem Land getroffen wird, so hat dies in der Regel unmittelbare Konsequenzen auf das Schicksal vieler tausender Menschen in gleich mehreren Ländern (Beispiel Quelle oder Opel).

In dem gleichen Maße, wie gesamtgesellschaftliche Sozialisationsprozesse direkter und machtvoller das Schicksal des einzelnen Menschen bestimmen, wächst auch der Zugzwang, dass die Individuen die ständigen Veränderungen in ihrer Lebenspraxis verstehen und einordnen. Nie war der Druck auf den Einzelnen so groß wie heute, die eigene Person dennoch als ein mit sich selbst identisches Wesen im ständigen Wandel der sozialen Mit- und Umwelt zu erleben – und vor allem: gegenüber anderen als ein solches zu präsentieren. Mit der Zumutung, biographische Arbeit leisten zu müssen, sind im Zuge einer wachsenden Individualisierung nicht nur Angehörige bürgerlicher Milieus,

sondern auch aller anderer Schichten konfrontiert: Potenziell muss eigentlich jeder vor sich selbst begründen, wo stehe ich in meiner Biographie, welche nächsten Entscheidungen stehen an, welche Risiken sind damit verbunden, wie gehe ich mit Differenzerfahrungen und Erwartungsenttäuschungen um, wie viel Lebenszeit verbleibt mir noch, um meine Lebenspläne zu verwirklichen, und was macht die Sinn- und Kraftquelle meines Lebens aus. Moderne Gesellschaften verlangen von ihren Mitgliedern, die eigene Biographie gleichsam wie ein Projekt zu behandeln. Die hier für Ausgleich sorgende Kompetenz des einzelnen Individuums heißt „Biographizität“. Damit ist zum einen die Fähigkeit gemeint, „moderne Wissensbestände an biographische Sinnressourcen anzuschließen und sich mit diesem Wissen neu zu assoziieren“ (Alheit 1990, S. 66). Zum anderen wird die Qualifikation in den Mittelpunkt gerückt, einen intelligenten Umgang mit Ungewissheit zu pflegen und mit Brüchen im eigenen Lebensverlauf reflexiv umzugehen.

Biographie ist für die Erwachsenenbildung in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Zum einen leitet sich die Relevanz dieses Konzeptes aus einem zeitdiagnostischen Erkenntnisinteresse ab. Um beispielsweise das ungeheure große Gewicht des informellen Lernens im Vergleich zum nonformalen und formalen Lernen besser einschätzen zu können, lohnt es sich, einen grundlegenden Tatbestand im Auge zu behalten: Die Erwachsenenbildung ist aus der Sicht der Biographieforschung nämlich in allererster Linie als Bildung des Erwachsenen im Medium einer wachsenden Selbstpädagogisierung mittels biographischer Arbeit zu begreifen. Diese findet jenseits der Einflusszone pädagogischer Einrichtungen und Träger statt. Biographien, die den nicht hintergehbaren Rahmen bilden, um das lebenslange Lernen theoretisch begründen zu können, werden daher erziehungswissenschaftlichen Studien zugrunde gelegt, um beispielsweise Lernprozesse in Bildungsbiographien (Nittel 1992), in krankheitsbedingten Erleidensprozessen

**der Einzelne
als mit sich
selbst
identisches
Wesen im
ständigen
Wandel**

(Seltrecht 2006), von Generationen im ArbeiterInnenbereich (Herzberg 2004) oder im Übergang von der Berufstätigkeit in den Ruhestand (Wagner 2004) zu analysieren.

Für BildungspraktikerInnen bilden Biographien die Folie, auf der die Bildungsbemühungen vom Standpunkt der Teilnehmenden aus erschlossen und reflektiert werden müssen. Aktuelle Planungsüberlegungen können optimiert werden, wenn sie von einer Vertiefung in die Biographien der AdressatInnen flankiert wird. Die Umsetzung des Prinzips der TeilnehmerInnenorientierung ist an abgekürzte Formen der „Biographieforschung“ seitens der praktisch Tätigen gebunden. Immerhin finden im beruflichen Alltag der Erwachsenenbildung vielfältige Formen der lebensgeschichtlichen Selbst- und Fremdpräsentation statt. So werden etwa durch Vorstellungsrunden oder informelle Gespräche im Anschluss an den offiziellen Seminarbetrieb die ErwachsenenpädagogInnen mit einer Fülle biographischer Details ihrer Zielgruppe konfrontiert. Dieser Umstand verlangt einen sensiblen Umgang mit diesen personenbezogenen Informationen. Im Kontext der Lernberatung gibt es immer wieder Phasen, wo eine regelrechte biographische Diagnose ansteht; auch im Zuge von Weiterbildungsberatungen tritt die Notwendigkeit zur biographischen Exploration auf. Ausdrücklich in den Vordergrund rücken Biographien – und damit wären wir bei einem letzten Punkt – in der pädagogisch angeleiteten biographischen Arbeit der TeilnehmerInnen. Die seit den 1980er Jahren deutlich zugenommene didaktisch-methodisch gerahmte Biographiearbeit ist ein nach hinten offener Prozess der Reflexion der TeilnehmerInnen über sich und die Welt im Austausch mit anderen TeilnehmerInnen. Der biographische Austausch

erfolgt hierbei in verschiedenen Zielgruppen (aus unterschiedlichen sozialen Milieus, Altersstufen und Herkunftsländern) zu vorher festgelegten Themen. Hierfür haben sich Konzepte wie Schreib- und Geschichtswerkstätten und Erzählcafés, besonders in der Altenarbeit und in der politischen Erwachsenenbildung, etabliert. Diese gilt es – nicht zuletzt durch Publikationen wie die hier vorliegende – weiterzuentwickeln.



*Prof. Dr. Dieter Nittel
Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt
Erwachsenenbildung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt/Main. Forschungsschwerpunkte: Biographieforschung,
qualitativ-empirische und historische Bildungsforschung,
Professions- und Organisationsforschung*



*Drⁱⁿ Astrid Seltrecht
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialpädagogik
und Erwachsenenbildung der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt/Main, Forschungsschwerpunkte: Gesundheitspädagogik,
Biographieforschung, qualitative Lern- und Bildungsforschung
<http://www.uni-frankfurt.de/>*

Eine **Literaturliste** zu diesem Artikel finden Sie auf www.weiterwissen.at, Bereich *tools.Literatur*: